

### *Die Europa-Abkommen unterstützen den Transformationsprozeß nur teilweise*

Die Aussichten für einen baldigen Beitritt der baltischen Länder zur EU haben sich durch die Europa-Abkommen zweifelsohne verbessert. Von dieser Perspektive gehen positive Wirkungen auf den gesamten Transformationsprozeß aus. Die schlechten Beziehungen zu Rußland könnten sich dagegen als Hindernis erweisen, da die EU keine Mitglieder akzeptieren wird, die schwere Konflikte mit Rußland haben.<sup>12</sup>

Die Freihandelsabkommen beseitigen die relative Diskriminierung der baltischen Exporte auf dem EU-Markt und schaffen gleiche Wettbewerbsbedingungen gegenüber den anderen mittel- und osteuropäischen Ländern. Hierdurch werden die zukünftigen Exportmöglichkeiten verbessert. Das Ausschließen des Agrarsektors aus den Ab-

kommen beeinträchtigt dagegen die notwendige Strukturveränderung in der baltischen Landwirtschaft und Lebensmittelindustrie zugunsten höherwertiger Produkte. Die passiven Lohnveredelung ermöglicht - trotz der Handelsbeschränkungen der EU für die Textil- und Bekleidungsprodukte - hohe Exporte in die EU und damit die Ausnutzung der gut ausgebildeten Arbeitskraft. Die Risiken der Lohnveredelungsstrategie gegenüber der eigenen Exportaktivität bestehen allerdings in den geringeren Investitionen und den geringeren unternehmerischen Lerneffekten in der einheimischen Industrie und in der hohen Mobilität der ausländischen Unternehmen. Langfristig sind aber gerade solche Lerneffekte und Investitionen dringend notwendig, damit die Wachstumsperspektiven in den baltischen Ländern verbessert werden.

*Marianne Paasi*

## Die Bevölkerungsentwicklung in Ostdeutschland bis zum Jahr 2010

*Die demographische Struktur Ostdeutschlands verändert sich. So hat die Zahl der Geburten seit 1989 in großem Umfang abgenommen. Dieser Rückgang macht sich in der Zukunft in Form sinkender Schülerzahlen bemerkbar und signalisiert einen abnehmenden Bedarf an Schul- und Kindergartenplätzen. Im Projektionszeitraum bis 2010 werden die Geburtenzahlen jedoch wieder ansteigen. Darüber hinaus ist zu erwarten, daß sich langfristig eine Konvergenz zwischen der ostdeutschen und der westdeutschen demographischen Situation einstellt.*

Der Bevölkerungsbestand und die -struktur in Ostdeutschland haben sich durch den Bevölkerungsverlust in der Wendezeit nachhaltig verändert. Notwendige Reduzierungen der Schulen und Kindergärten oder die Frage nach der Höhe des Bedarfs an Hochschulplätzen machen deutlich, inwieweit demographische Veränderungen in wirtschaftliche und gesellschaftliche Strukturen eingreifen können. So wird ein Abbau von Arbeitsplätzen im Lehrer- und Erziehungsbereich wohl

nicht zu umgehen sein. Gleichzeitig stellt sich aber die Frage, wie sich der Bedarf in der Zukunft entwickeln wird. Es ist notwendig zu wissen, wie hoch das Angebot an Schul- und Kindergartenplätzen in der Zukunft sein muß, damit langfristig keine Engpässe entstehen. Die Projektionen bis 2010 des hier kurz beschriebenen Bevölkerungsfortschreibungsmodells zeigen, wie sich die relevanten Größen verändern werden. Im folgenden werden die dem Modell zugrundeliegenden Annahmen über die Bestimmungsfaktoren der Bevölkerungsentwicklung dargestellt sowie die Ergebnisse und Konsequenzen am Beispiel der zukünftigen Schul- und Kindergartensituation erläutert.

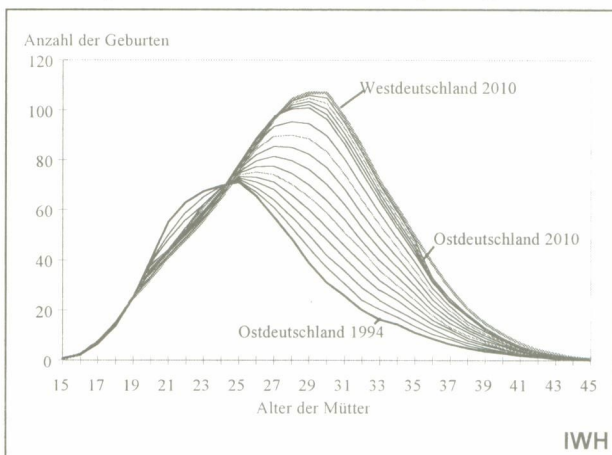
### **Fertilität**

In Ostdeutschland hat der infolge der Transformation erfolgte Einbruch bei den Geburten 1994 die Talsohle erreicht. Dieser Einbruch hat seine Ursache hauptsächlich in einer Anpassung des Geburtenverhaltens an Verhaltensmuster, wie sie auch aus Westdeutschland bekannt sind. Kennzeichnend für die Anpassung ist in erster Linie ein Anstieg des durchschnittlichen Gebäralters. Das durchschnittliche Gebäralter lag mit 25,1 Jahren in Ostdeutschland vor 1989 deutlich niedriger als in

<sup>12</sup> Vgl. RUMPUNEN, J., Estonia: Policy and Criteria for EU-Membership. Discussion papers No. 534, ETLA, Helsinki 1995, S. 34.

Westdeutschland mit 28,2 Jahren. Viele ostdeutsche Frauen hatten die Gebärphase bereits in einem Alter abgeschlossen, in dem westdeutsche Frauen nicht einmal ihr erstes Kind bekommen hatten. Eine Verschiebung des durchschnittlichen Gebäralters bei den ostdeutschen Frauen zeichnet sich bereits seit 1991 ab. Naturgemäß macht sich der Anpassungsprozeß allerdings zuerst nur bei den jüngeren Frauengenerationen bemerkbar, da die älteren Frauen ihre Gebärphase mehrheitlich bereits realisiert haben. 1993 war die Anpassung der Geburtentätigkeit der ostdeutschen Frauen der Altersgruppen bis 20 Jahre an westdeutsche bereits erfolgt. Ursächlich für diesen Anpassungsprozeß ist, daß Faktoren, die unmittelbar nach der Wende zum Geburteneinbruch führten (z.B. Unsicherheit über die persönliche und familiäre Situation in der Zukunft), im Zuge der wirtschaftlichen Angleichung nach und nach an Bedeutung verlieren. Gleichzeitig nähern sich die materiellen Rahmenbedingungen der Kindererziehung mehr und mehr an. Von daher erscheint die Annahme plausibel, daß sich das Gebärverhalten der ostdeutschen Frauen stetig dem der westdeutschen Frauen annähern wird. Das Muster der erwarteten Annäherung ist in Abbildung 1 dargestellt. Ausgangspunkt ist der Verlauf der altersspezifischen Geburtenziffern in Ostdeutschland 1994. Die weiteren Kurven dokumentieren, wie sich die Annäherung an das für Westdeutschland im Jahr 2010 unterstellte Geburtenverhalten vollziehen dürfte. Bis

Abbildung 1:  
Erwartete Entwicklung der altersspezifischen Geburtenziffern in Ostdeutschland  
- Lebendgeborene auf 1.000 Frauen des jeweiligen Alters -

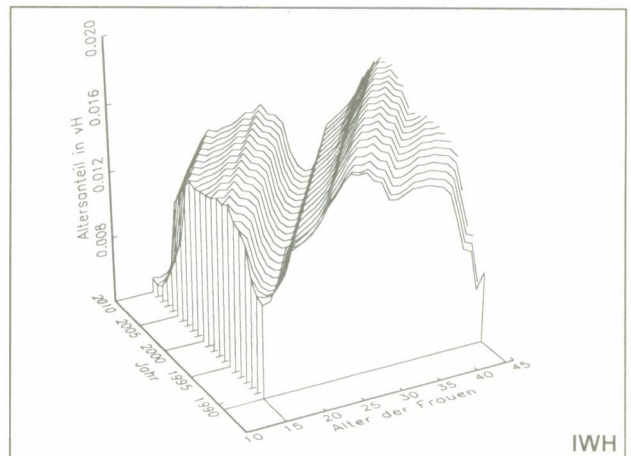


Quelle: IWH-Projektion.

auf eine kleine Lücke bei den Frauen unter 35 Jahren dürften die Kurven bis dahin deckungsgleich verlaufen. Die verbleibende Lücke resultiert daher, daß die betreffenden Altersgruppen ihre Gebärphasen mehrheitlich noch zu DDR-Zeiten abgeschlossen haben.

Die Altersstruktur der gebärfähigen Frauen ist die zweite wichtige Größe, die Einfluß auf die Höhe der Geburten nimmt. In Abbildung 2 wird die jährliche Entwicklung der Anteile der Frauen einzelner Altersstufen an der Gesamtzahl aller gebärfähigen Frauen von 15 bis 45 Jahren im Zeitraum von 1989 bis 2010 dargestellt. Das Tal im Altersstrukturgebirge reflektiert ein Defizit von Frauen eines bestimmten Alters. So ergibt sich 1989 ein Defizit bei den 15-jährigen. Dieses verschiebt sich bis 2010 zu einem Defizit bei den 36-jährigen Frauen. Insofern war ein Geburteneinbruch in Ostdeutschland ab der Mitte der 90er Jahre aufgrund einer Lücke bei den Frauen im Alter der höchsten Gebärtätigkeit bereits Ende der 80er Jahre abzusehen. Diese Alterslücke bei den Frauen im gebärfähigen Alter hat den Geburteneinbruch verstärkt und wirkt sich vor allen Dingen auch in der Zukunft aus. Diese Verschiebung der Alterslücke erfolgt synchron zu der in Abbildung 1 dargestellten Verschiebung des Gebäraltersgipfels und dämpft dadurch den Anpassungsprozeß. Beide Effekte bewirken zusammen bis 2005 einen abgeschwächten Anstieg der Geburten bei den Frauen in den Altersgruppen mit der jeweils höchsten Fertilität. Erst ab dem Jahr 2005 wird die Wirkung

Abbildung 2:  
Altersgruppenanteile der Frauen im gebärfähigen Alter in Ostdeutschland



Quelle: Bis 1999 Statistisches Bundesamt, IWH-Projektion.

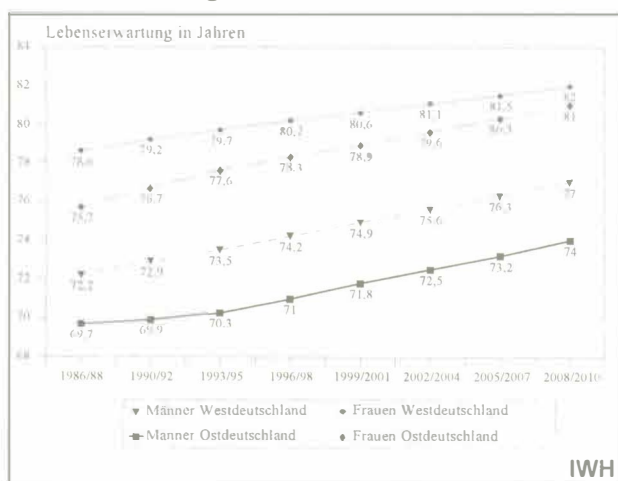
der dann wieder stärkeren Jahrgänge im gebäringensiven Alter spürbar werden.

Die Größe des Altersstruktureffekts sollte nicht unterschätzt werden. Wird die Bevölkerung der DDR in 1988 unter den Annahmen fortgeschrieben, daß die altersspezifischen Geburtenziffern von 1988 über die Zeit konstant bleiben, der Gesamtwanderungssaldo über die Zeit der Größe des Durchschnitts der Wanderungen in der DDR von 1977 bis 1987 entspricht und werden entsprechende Sterbewahrscheinlichkeiten angenommen, so kommt man zu einem Geburteneinbruch, der 1997 bis 2000 seinen Tiefpunkt erreicht hätte. Vergleicht man die sich daraus ergebenden kumulierten Geburtenzahlen von 1988 bis 2000 mit den Zahlen, die sich ohne Altersstruktureffekt unter sonst gleichen Bedingungen ergeben hätten, dann kommt man zu dem Ergebnis, daß knapp ein Viertel des tatsächlich eingetretenen Geburtenrückgangs allein dem Altersstruktureffekt zuzuschreiben sind.

### Lebenserwartung

Unterschiede in der Lebenserwartung zuungunsten der neuen Bundesländer bestehen nach wie vor und betragen 1991/93 2,3 Jahre bei den Frauen und 3,3 Jahre bei den Männern. Doch die Angleichung der Lebensumstände in Ost- und Westdeutschland werden zur Angleichung der Lebenserwartungen führen. Für die Deutschen wird insgesamt ein weiterer Rückgang der Sterblichkeit in allen Altersklassen angenommen. Demzufolge

Abbildung 3:  
Lebenserwartungen in Ost- und Westdeutschland



Quelle: Bis 1995 Statistisches Bundesamt, IWH-Projektion.

steigt in Westdeutschland die Lebenserwartung der Frauen auf 82 und die der Männer auf 77 Jahre in 2010. Die durchschnittliche Lebenserwartung in Ostdeutschland wird bei Frauen auf 81 und bei Männern auf 74 Jahre ansteigen.

### Wanderungen

Die Situation in Deutschland ist durch einen hohen Einwanderungsüberschuß gekennzeichnet. Die Zahl der Zuwanderer hängt dabei in starkem Maß von politischen Setzungen ab, die kaum zu prognostizieren sind. Aus diesem Grund wird in der vorliegenden Projektion davon ausgegangen, daß der Status quo mittelfristig erhalten bleibt. Als Status quo wird dabei der durchschnittliche Außenwanderungssaldo (74.000) der letzten zehn Jahre angenommen. (vgl. Tabelle). Der im Vergleich dazu unterdurchschnittliche Außenwanderungssaldo von 1994 wird daher als vorübergehend betrachtet, dem eine allmähliche Rückkehr zum Status quo folgt. Zudem wird angenommen, daß die Verteilung der Zuwanderer auf Ost- und Westdeutschland ab dem Jahr 2000 dem Verhältnis der Bevölkerung in beiden Landesteilen entspricht.

Dagegen hat sich der negative *Binnenwanderungssaldo* für die neuen Länder beachtlich reduziert. Betrug er in den Jahren 1989 und 1990 noch 383.000 bzw. 359.000 Personen, so lag er bereits 1993 bei einem Umfang von 53.000 Personen, und bis Ende 1994 war der Bevölkerungsverlust an die

Tabelle:  
Gesamtwanderungssaldo für Ostdeutschland bis 2010

Jahr	Binnenwanderungssaldo (ggü. Westdeutschland)	Außenwanderungssaldo	Gesamtwanderungssaldo
1991	-169.000	21.000	-148.000
1992	-88.000	90.000	2.000
1993	-53.000	77.000	24.000
1994	-27.000	58.000	31.000
1995	-23.000	60.000	37.000
1996	-19.000	63.000	44.000
1997	-15.000	66.000	51.000
1998	-11.000	69.000	58.000
1999	-7.000	71.000	64.000
2000	-3.000	74.000	71.000
2001-2010		jährlich	
	-3.000	74.000	71.000

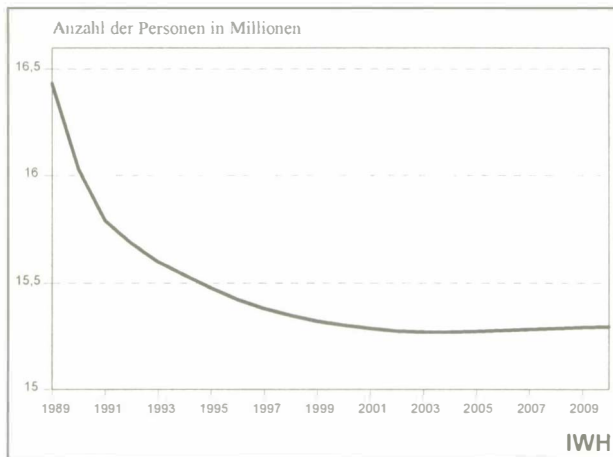
Quelle: Bis 1993 Statistisches Bundesamt, IWH-Projektion.

alten Bundesländer auf 27.000 Personen gesunken. Es ist anzunehmen, daß die Binnenwanderung zwischen Ost und West bis 2010 nur noch eine geringe Rolle spielen wird. Die Verrechnung des Binnenwanderungssaldos mit dem Außenwanderungssaldo führte für Ostdeutschland bereits 1993 zu einem Nettobevölkerungsgewinn von 24.000 Personen. Es wird angenommen, daß dieser Bevölkerungsgewinn bis zum Jahr 2000 jährlich auf eine Höhe von 71.000 Personen ansteigt und dann konstant bleibt. Damit ist ein mit Westdeutschland vergleichbares Verhältnis des Gesamtwanderungssaldos zur Bevölkerung erreicht.

### Ergebnisse der Projektion

Ebenso wie bereits im Westen Deutschlands wird die bestehende Lücke zwischen Geborenen und Gestorbenen durch Zuwanderung verringert. Dennoch fällt die Bevölkerungszahl um 242.000 in Ostdeutschland von 15.537.000 in 1994 auf 15.295.000 in 2010. Im Vergleich zum Bevölkerungsrückgang von ca. 1 Mio. Personen zwischen 1988 und 1992 ist dieser Verlust allerdings gering.

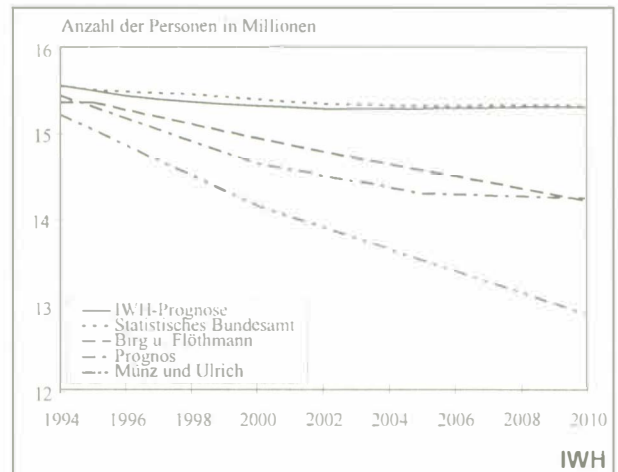
Abbildung 4:  
Bevölkerungsentwicklung in Ostdeutschland



Quelle: Bis 1993 Statistisches Bundesamt. IWH-Projektion.

Die IWH-Projektion ist im Spektrum einiger ausgewählter Fortschreibungsmodelle am oberen Rand einzuordnen (vgl. Abbildung 5). Die Bandbreite für das Jahr 2010 liegt zwischen 15,5 Mio. und 13 Mio. Personen. Die Ursachen für diese Differenzen sind in erster Linie in den unterschiedlichen Annahmen über die Wanderungen zu sehen, weniger dagegen in den Annahmen über die natürlichen Bevölkerungsbewegungen.

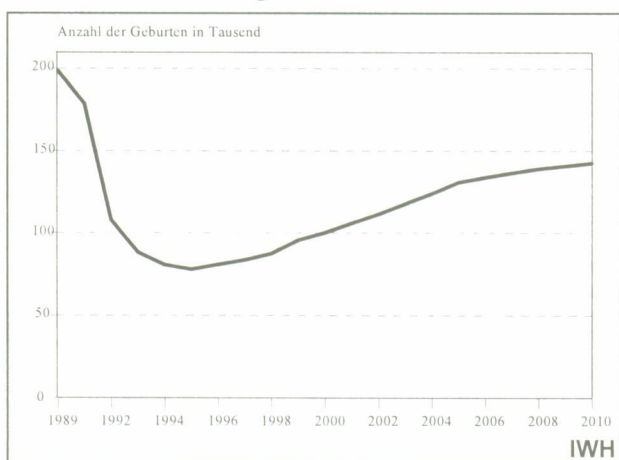
Abbildung 5:  
Szenarien der Bevölkerungsentwicklung in Ostdeutschland



Quellen: Statistisches Bundesamt; Wirtschaft und Statistik, Nr. 7, 1994; Birg, H., Flöthmann, E.-J.: Bevölkerungprojektion für das vereinigte Deutschland bis zum Jahr 2100, Institut für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik, Universität Bielefeld, 1993; Prognos: Prognos-Gutachten 1995, Verband Deutscher Rentenversicherungsträger (Hrsg.), DRV Schriften, Band 4, 1995; Münz, R., Ulrich, R.: Was wird aus den Neuen Bundesländern, Institut für Soziologie, Fachbereich Sozialwissenschaften, Humboldt-Universität zu Berlin, 1994, Berechnungen des IWH, 1995.

Nicht so sehr der Bevölkerungsverlust, sondern die Verwerfungen in der Altersstruktur durch den Geburteneinbruch und die Abwanderungen können das Gesicht der Gesellschaft verändern. Die Veränderung der Proportionen zwischen alten und jungen Menschen als ein gesamtdeutsches Problem ist auch in Ostdeutschland nicht erst seit der Wende zu beobachten. Der Geburteneinbruch scheint diesem Vorgang allerdings eine neue Dimension zu geben. Die Anzahl der Geburten ist von 200.000 in 1989 auf 78.698 in 1994 – also auf weniger als die Hälfte – gesunken. Die geschilderten Anpassungsprozesse werden mittelfristig jedoch dazu führen, daß die Geburtenzahlen bis 2005 stetig auf 131.000 jährlich und nochmals auf 142.000 in 2010 steigen werden (vgl. Abbildung 6). Daher wird sich die entstandene Geburtenlücke reduzieren. Allerdings bleiben die Geburtenzahlen trotz Angleichung der Fruchtbarkeit niedrig. Dies läßt sich unter anderem aus dem niedrigen Anteil der Frauen im gebärintensiven Alter insbesondere im Vergleich zu Westdeutschland erklären. So weist z.B. 1995 die Altersgruppe der 25jährigen Frauen in Ostdeutschland die höchste Gebärin-

Abbildung 6:  
Geburtenentwicklung



Quelle: Bis 1993 Statistisches Bundesamt, IWH-Projektion

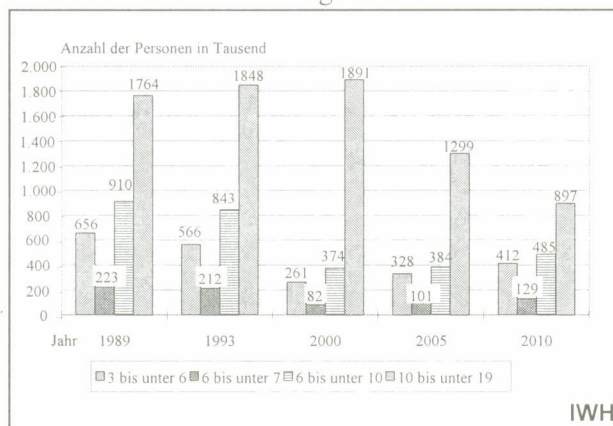
tensität auf, besitzt aber nur einen Anteil von 0,9 vH unter allen ostdeutschen Frauen im gebärfähigen Alter. Der Anteil der vergleichbaren Altersgruppe der 28jährigen Frauen in Westdeutschland liegt mit 1,7 vH noch deutlich darüber. Erst 2010 dürfte dieser Anteil in Ostdeutschland auf ca. 1,4 vH gestiegen sein, während er in Westdeutschland auf unter 1,0 vH gesunken sein wird.

### Die Situation der Schulen und Kindergärten

Aufgrund der Geburtenentwicklung wird die Zahl der Kinder im Kindergartenalter von ca. 656.000 in 1989 auf ein Minimum von 261.000 in 2000 fallen. In Abbildung 7 wird aber auch deutlich, daß der potentielle Bedarf an Kindergartenplätzen aufgrund der gestiegenen Geburten bereits in 2010 wieder auf ca. 412.000 anstiegen sein wird. Bei den benötigten Grundschulplätzen zeigt sich eine ähnliche Entwicklung. 1989 gab es 223.000 einzuschulende Kinder. Die Talsohle bei den Einschulungen wird in 2000 mit 82.000 Erstklässlern erreicht sein und sich dann bis auf 129.000 in 2010 erhöhen.

Bei den weiterführenden Schulen wird sich der heutige Geburtenrückgang naturgemäß erst relativ spät bemerkbar machen. Der Bestand des Schülerpotentials der weiterführenden Schulen, hier sind Kinder und Jugendliche im Alter von 10 bis 19 gemeint, betrug 1989 1.764.000 Personen. Bis 2000 steigt diese Zahl auf 1.891.000 an, um dann bis 2010 dramatisch auf 897.000 abzusinken. Das sind nur noch 47 vH des Potentials in 2000. Dieser Bestand ist aber nur die Talsohle des Schülerpo-

Abbildung 7:  
Anzahl der Kinder und Jugendlichen



Quelle: Bis 1993 Statistisches Bundesamt, IWH-Projektion.

tentials, vergleichbar mit dem Minimum der Geburten in 1994. Doch dieses Niveau wird ebenso wie zuvor die Zahl der Geburten, Kindergartenkinder und der Bestand der Grundschüler nach 2010 mit der entsprechenden zeitlichen Verzögerung wieder ansteigen. Vergleicht man die ostdeutsche Entwicklung mit der Situation in Westdeutschland dann ergibt sich für das Ende des Prognosezeitraums folgendes Bild: Bei den Kindern zwischen 3 und 6 Jahren sind die Niveaus bereits vergleichbar hoch. In Ostdeutschland wird der Anteil dieser Kinder an der Gesamtbevölkerung in 2010 3,1 vH betragen, während in Westdeutschland die vergleichbare Kindergruppe einen Anteil von 2,7 vH einnimmt. Der prognostizierte Anteil der Kinder zwischen 6 und 10 in Ostdeutschland beträgt 3,1 vH gegenüber 3,6 vH in Westdeutschland. Bei den Kindern und Jugendlichen im Alter von 10 bis 19 ist der Anpassungsprozeß bei 5,8 vH gegenüber 9,9 vH längst noch nicht abgeschlossen.

Der Geburteneinbruch in Ostdeutschland hat zu einer veränderten demographischen Situation geführt. Der gegenwärtige Stand markiert jedoch einen Tiefpunkt, der nur zum Teil als Ausgangsbasis für weiterführende Bedarfskalkulationen herangezogen werden kann. Auch wenn das hohe Ausgangsniveau nicht mehr erreicht werden dürfte, wird sich nach den vorliegenden Projektionen mittelfristig ein deutlicher Wiederanstieg der Geburten einstellen. Das sich im Zuge dieses Wiederanstiegs einstellende Niveau dürfte sich nur noch unwesentlich von westdeutschen Verhältnissen unterscheiden.

Anja Landwehrkamp